

Kreuzzug angeblich die Befreiung der heiligen Stätten und Hilfe für die Christen im Osten waren. Unter dem Deckmäntelchen religiöser Beweggründe spielten anscheinend auch rein weltliche Antriebe eine wichtige Rolle, wie z.B. wirtschaftliche Interessen der Kreuzfahrer oder die Ausweitung päpstlicher Macht. Alexios I. Komnenos hatte nicht um Kreuzfahrer gebeten, sondern um gut ausgebildete Söldner, die er dem byzantinischen Heer im Kampf gegen die Seldschuken unterstellen wollte. Für Byzanz jedenfalls gab es weitaus größeren Schaden durch die Kreuzzüge als für den Islam, zumal mit dem ersten Kreuzzug eine Entwicklung in Gang gesetzt wurde, die letztlich auch zum katastrophalen vierten Kreuzzug führte.

Ausgehend von Runcimans Frage, weshalb Menschen sieben, Katzen hingegen neun Leben haben, schreibt *Anthony Bryer* über Runcimans Interesse am Geheimnisvollen, über seine Freundschaft mit Dionysios Zakythinios sowie über seine Einstellung zur Theologie (Steven Runciman. How many lives?, S. 207-209).

*K. Karras* beschreibt Steven Runciman als konservativen Revolutionär (Μερικὰ ἐπιπλέον λόγια εἰς μνήμην τοῦ Στῆβεν Ράνσιμαν, S. 211-213). Konservativ war er, weil er verwurzelt war in seiner schottischen Heimat, der liberalen britischen Kultur und in moralischen Werten wie Redlichkeit und Freundschaft. Revolutionär war er, weil er die Tradition, aus der stammte, von außen betrachten konnte. Als unabhängiger Geist konnte er so z.B. die Bewertung der Kreuzzüge in der westeuropäischen Geschichtsschreibung revolutionieren und ein genuines Verständnis für die griechische Orthodoxie entwickeln.

Am Ende des Bandes findet man noch den Antrag von S. P. Spentzas an die Stadt Athen, Steven Runciman die goldene Ehrenmedaille der Stadt zu verleihen, sowie einen Anhang mit Aufsätzen Spentzas' über Runcimans Leben und Werk (Ὁ Σὲρ Στῆβεν Ράνσιμαν καὶ οἱ βυζαντινὲς σπουδές, S. 221-226; Τὸ μεγαλεῖο τοῦ Βυζαντίου καὶ ἡ ἀσιατικὴ ἀπειλή, S. 227-230; Ὁ Σὲρ Στῆβεν Ράνσιμαν καὶ ἡ προσφορά του, S. 231-233; Ὁ Sir Steven Runciman καὶ τὸ ἐπίτευγμά του, S. 234-238).

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass der Band einen guten Überblick über das Leben, die Interessen und die Werke von Sir Steven Runciman bietet. Wer sich für griechische Kultur und Geschichte interessiert, wird seine Freude an dem Band haben. Schade ist allerdings, dass den griechischen Beiträgen keine englischen oder deutschen Zusammenfassungen beigelegt sind, so dass Leser ohne Kenntnis des Neugriechischen sich auf die englischsprachigen Beiträge beschränken müssen. Gelegentliche Druckfehler im Text entstellen nicht den Sinn und stören nicht den Lesefluss.

*Thomas Backes, Bonn*

*Christoph Böttigheimer - Johannes Hofmann (Hgg.)*, Autorität und Synodalität. Eine interdisziplinäre und interkonfessionelle Umschau nach ökumenischen Chancen und ekklesiologischen Desideraten, Frankfurt a.M.: Verlag Otto Lembeck 2008, 377 S. (ISBN 978-3-87476-570-1)

Die Beiträge des vorliegenden Bandes gehen auf ein Symposium zurück, welches die Herausgeber vom 14.-16. November 2007 an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt veranstalteten. Den thematischen Hintergrund bildete der internationale Dialog zwischen den Orthodoxen Kirchen und der Römisch-katholischen Kirche, konkret

die unmittelbar vorausgehenden Vollversammlungen der Gemischten Internationalen Kommission für den theologischen Dialog zwischen der Katholischen Kirche und der Orthodoxen Kirche insgesamt von Belgrad (2006) und Ravenna (2007). Beide Treffen waren den Fragen der kirchlichen Autorität, der Synodalität (Konziliarität) und der kirchlichen *communio* gewidmet. Dabei war eine der zentralen Fragen jene nach dem *protos*, nicht nur auf der Ebene der Teilkirche bzw. Eparchie, sondern auch auf jener der Metropole bzw. des Patriarchats und auf universaler Ebene. „Interdisziplinär“ ist der Sammelband insofern, als die Biblische Theologie, die Dogmatik, die Kirchengeschichte und das Kirchenrecht berücksichtigt werden, „interkonfessionell“, insofern die Fragen aus orthodoxer, evangelischer und katholischer Perspektive behandelt werden. Auf diese Weise soll ein wissenschaftlicher Beitrag zur Rezeption der Dialogergebnisse sowie zum Einigungsprozess selbst geleistet werden (vgl. Vorwort, S. 9).

Die insgesamt 16 Beiträge verteilen sich auf drei Themengruppen: Autorität; Synodalität; Autorität und Synodalität.

Im ersten dieser Abschnitte schreibt der katholische Fundamentaltheologe *Christoph Böttigheimer* über „Kirchliche Autorität im ökumenischen Dialog. Konziliare, episkopale und primatiale Autoritätsausübung: Gemeinsamkeiten und Divergenzen“ (S. 23-47), wobei er nicht nur Gemeinsamkeiten und Divergenzen herausarbeitet, sondern bei letzteren auch Wege zu einer möglichen Lösung vorschlägt.

Aus der Sicht der Patristik nähert sich *Theresia Hainthaler* dem Ravenna-Dokument: „Autorität und Autoritäten in der Alten Kirche. Patristische Anmerkungen zum Ravenna-Dokument“ (S. 49-77), wobei unter anderem der überaus wichtige can. 34 der *Canones Apostolorum* sowie der Patriarchentitel in patristischer Zeit zur Sprache kommen. Der Kirchenhistoriker *Johannes Hofmann* untersucht die Frage: „Communio – Prüfstein personaler und synodaler Autorität im Kontext kirchlich rezipierter Synoden der ersten fünf Jahrhunderte“ (S. 79-107) und zeichnet dabei die Entwicklungslinien vertikaler und horizontaler, personaler und synodaler *communio* im angegebenen Zeitraum nach. Die „Lehrautorität nach lutherischem Verständnis“ erläutert *Ulrich Kühn* (S. 109-125). Drei Formen des Lehrens kennt die lutherische Tradition: Verkündigung des Evangeliums, Lehraufsicht der Bischöfe, Konsens der Gemeinden. Doch der Verbindlichkeitsanspruch steht unter einem – bereits im katholisch-lutherischen Dokument „Kirche und Rechtfertigung“ (1994) genannten – „Verbindlichkeitsvorbehalt“, welcher mit der Irrtumsfähigkeit und Sündhaftigkeit der Kirche zusammenhängt. Der Kirchenhistoriker *Konstantin Maier* geht dem Synodalwesen in der nach-tridentinischen Epoche nach: „'Unter der Bischöflichen Autorität'. Zur Bedeutung des Synodalwesens in der Reichskirche in der frühen Neuzeit. Eine Problemskizze“ (S. 127-145). Dem Verhältnis von Autorität und Authentizität im Lehren der Kirche sowie der Frage, wie die Orthodoxie verbindliche Aussagen treffen kann, widmet sich aus der Perspektive der Orthodoxen Kirchen *Athanasios Vletsis* unter dem Titel „Autorität oder Authentizität? Das Ringen der orthodoxen Theologie um die Erkenntnis und die Träger der kirchlichen Lehre vor den Herausforderungen des dritten Millenniums“ (S. 147-167). Der katholische Neutestamentler *Lothar Wehr* thematisiert „Das Verhältnis von Leitungs- und Gemeindeautorität in den heidenchristlichen Gemeinden des Paulus und in der judenchristlich geprägten Gemeinde des Matthäus-Evangelisten“ (S. 169-187). Darin werden die verschiedenen Gemeindemodelle und die in ihnen bestehende Autorität vorgestellt. Bei allen Unterschieden ist ihnen „ein Miteinander von führender Autorität, die teilweise kollegial ausgeübt wird, und Gemeindeautorität“ gemeinsam (S. 184).

Die zweite Gruppe von Beiträgen ist dem Thema der „Synodalität“ gewidmet:

Walter Dietz entfaltet die „Synodalität nach evangelischem Verständnis“ (S. 191-219) und spannt dabei den Bogen von Luthers Zentralgedanken eines „allgemeinen Priestertums“ bis zum Kirchenregiment im Protestantismus nach 1945, wo die „synodale Konzeption“ herausragende Bedeutung erlangte (S. 216). Vladimir Ivanov, Professor für Praktische Theologie, beleuchtet aus orthodoxer Perspektive „Die ekklesiologische Dimension der Konzilienikonographie“ (S. 221-236). Im Mittelpunkt steht die Entwicklung hin zur „symbolisch-didaktischen Ikonographie“ im 15. und 16. Jh. „Neutestamentliche Wurzeln der Synodalität“ erschließt Konstantin Nikolakopoulos (S. 237-251), der zahlreiche Spuren synodaler Struktur in den ersten Gemeinden entdeckt und „ein wesenhaftes Verhältnis zwischen dem liturgischen Leben und einer Art Konziliarität“ konstatiert (S. 249). Das sog. Apostelkonzil (Apg 15) ist diesbezüglich ein Höhepunkt im Urchristentum. Oleh Turij, Kirchenhistoriker an der Ukrainischen Katholischen Universität Lemberg (Lviv), untersucht das synodale Element in der mit Konstantinopel verbundenen Kiewer Metropole an einem für die Ukrainische Kirche neuralgischen Zeitpunkt: „Autorität der Tradition und traditionelle Autoritäten: Das Synodalwesen der Kiewer Kirche bei der Vorbereitung und beim Abschluss der Union von Brest“ (S. 253-272).

Dem Verhältnis von „Autorität und Synodalität“ ist die dritte Gruppe von Beiträgen gewidmet, in der ekklesiologische, vor allem aber kirchenrechtliche Elemente und Aspekte die Thematik beherrschen. Anargyros Anapliotis untersucht das Verhältnis von „Primus und Synode in den Statuten der Orthodoxen Kirche am Beispiel des Ökumenischen und des Moskauer Patriarchates“ (S. 257-295). Der Vorsteher einer autokephalen Kirche besitzt in dieser nicht die höchste Gewalt (welche vielmehr bei einem Synodalorgan liegt), sondern ist „primus inter pares“. Seine Rechte und Pflichten, und somit auch sein Verhältnis zur Synode, sind in den Statuten der jeweiligen autokephalen Kirche (unterschiedlich) geregelt. Stephan Haering erläutert das Verhältnis von „Autorität und Synodalität im Gesetzbuch der lateinischen Kirche“ (S. 297-320). Es sind Synoden im eigentlichen Sinn (Träger von Autorität, überwiegend aus Bischöfen zusammengesetzt) von synodenähnlichen Beteiligungsorganen (mit beratender Funktion) zu unterscheiden. Autorität und Synodalität sind nicht Gegensätze, sondern sind „aufeinander bezogen“ und hängen vielfach zusammen (S. 312). Synoden im eigentlichen Sinn sind immer überdiözesan und es kommt „als Bezugspunkt der Wahrung der kirchlichen Einheit immer nur der Papst in Betracht“ (S. 313). Aus dem Blickwinkel der Systematischen Theologie untersucht Peter Hünemann „Autorität und Synodalität – eine Grundfrage der Ekklesiologie“ (S. 321-348). Die Analyse, die auch die kirchliche Rechtstradition kritisch beleuchtet, wendet sich im Ergebnis gegen ein Verständnis von Synode als reinem Instrument des Kirchenregiments und stellt ihren theologischen und liturgischen Charakter mit den sich daraus ergebenden Konsequenzen heraus (vgl. S. 347). Harding Meyer zeigt in seinem Beitrag „Autorität und Synodalität nach evangelischem Verständnis“ (S. 349-360), dass und wie alle kirchliche Autorität und jede kirchliche Verbindlichkeit an der Heilsbotschaft partizipiert und deshalb in ihr Grund und Grenze hat; der Verbindlichkeitsanspruch steht unter einem Verbindlichkeitsvorbehalt (vgl. S. 359). Andreas Weiß erörtert „Die Zuordnung von Autorität und Synodalität im CCEO“ (S. 361-377). Die Synodalität hat im CCEO „eine breitere institutionelle Verwirklichung erfahren als im CIC“. Dennoch wird ein weiterer Ausbau dieses Prinzips angedacht, in Richtung einer stärkeren synodalen Mitverantwortung aller Gläubigen (vgl. S. 372 f.).

Wertvoll ist das jedem Beitrag angehängte Quellen- und Literaturverzeichnis.

Trotz Interdisziplinarität und Interkonfessionalität der Inhalte dieses Bandes ist den Herausgebern zu bescheinigen, dass es ihnen gelungen ist, das überaus komplexe Problemspektrum des Verhältnisses von Autorität und Synodalität zu einer thematisch abgerundeten Einheit zusammenzuführen. Angesichts der zentralen Stellung ekklesiologischer Fragen im Prozess der Ökumene ist vorliegendes inhalts- und perspektivenreiches Werk bestens geeignet, zum besseren gegenseitigen Verständnis beizutragen und dem Einigungsprozess der Kirchen nicht zuletzt auf der unverzichtbaren wissenschaftlichen Ebene wertvolle Dienste zu leisten. Das Werk ist uneingeschränkt zu empfehlen, nicht nur den in Fragen der Ökumene direkt Involvierten.

*Helmuth Pree, München*

*Veronica Futterknecht - Michaela Noseck-Licul - Manfred Kremser (Hgg.), Heilung in den Religionen. Religiöse, spirituelle und leibliche Dimensionen (Schriftenreihe der Österreichischen Gesellschaft für Religionswissenschaft 5), Münster: Lit-Verlag 2013, 509 S., kt., 39,90 € (ISBN: 3-643-50443-2)*

Dieses Buch dokumentiert die Beiträge, die auf dem Forschungstag der Österreichischen Gesellschaft für Religionswissenschaft präsentiert wurden, der 2007 an der Universität Wien zum Thema „Heilung in den Religionen“ stattfand. Neben den Vorträgen der Tagung wurden noch zahlreiche weitere Beiträge mitaufgenommen, denn es war das Bemühen der HerausgeberInnen, sich der Fragestellung in einer möglichst zahlreiche Facetten umfassenden Perspektive anzunähern.

Der Inhalt des Buches ist in drei Teile gegliedert: Im ersten Teil wird unter der Überschrift „Heilung in den Weltreligionen“ das Thema im Hinblick auf die „abrahamitischen Religionen“ entfaltet (Judentum, Christentum und Islam), sowie im Kontext von Buddhismus und Sikhismus (der Hinduismus als bevölkerungsreiche Weltreligion ist hier nicht vertreten). Der zweite Teil beschäftigt sich mit den „ethnischen Religionen“, wobei hier naturgemäß kein umfassender Überblick möglich ist, sondern aus der unüberschaubaren Fülle von Kulturen einzelne exemplarisch dargestellt werden (z. B. der Igiwara-Kult der Tarahumara in Nordwest-Mexiko, der Bori-Kult der Hausa in Nigeria und Niger, der Kaminchu-Kult in Japan u. a. m.). Im dritten Teil schließlich werden „transkulturelle und transreligiöse Perspektiven“ diskutiert, etwa in dem Artikel „Werde, der / die du bist. (Post)moderne Spiritualität und Heilung“. Allerdings ist nicht immer ersichtlich, wie sich der dritte Teil dieses Buches von den anderen beiden Teilen unterscheidet, weil auch hier verschiedene konkrete Beispiele behandelt werden (wie das Thema „Heilung im Sufismus“, welches sich inhaltlich vielleicht besser in den ersten Teil eingefügt hätte). Auch ist kritisch zu vermerken, dass die Vielzahl der in diesem Buch angesprochenen Aspekte eine inhaltliche Fokussierung erschwert. Auffällig ist auch, dass die verschiedenen Beiträge nicht unbedingt von eingeführten VertreterInnen des jeweiligen Fachgebietes stammen, sondern zum Teil von NachwuchswissenschaftlerInnen, die zum Zeitpunkt der Tagung noch Studierende waren. Insgesamt machen jedoch alle Beiträge den Eindruck, dass sie solide recherchiert und formuliert sind und dem wissenschaftlichen Anspruch durchaus gerecht werden. Erstaunlich ist, dass der Initiator der Tagung und (Mit-)Herausgeber dieses Buches, Prof. Manfred Kremser